

Quelle

Datum

Bomben auf Isis und Osiris

Israels Angriff auf Iraks Reaktoren: Kurzsichtige Aggression oder legitime Verteidigung?

B213K04

Wenige waren eingeweiht, die anderen erfuhr es zur Teestunde: Am Pfingstsonntag wurden Israels Minister überraschend in die Jerusalemer Residenz beordert, um Außerordentliches zu hören. Drei Wochen vor der Knesseth-Wahl am 30. Juni hatte Menachem Begin der Luftwaffe den Befehl gegeben, den irakischen Nuklearkomplex zu zerstören. Es war 17.00 Uhr. Zu diesem Zeitpunkt waren die israelischen Flugzeuge längst unterwegs nach Tuwaitha am Tigris, etwa 20 Kilometer südöstlich von Bagdad, an der Straße nach Basra. ^D

Um 17.35 Uhr mitteleuropäischer Zeit fielen die Bomben. Jacques Rimbaud, ein französischer Techniker der in Tuwaitha tätigen Baufirma Bouygues, saß gerade bei einem Aperitif auf der Terrasse eines Cafés in der Nähe der Anlage. Nach seiner Rückkehr erzählte er in Paris:

„Wenn man die Bauarbeiten da unten wieder aufnehmen wollte, müsste man zuerst alles abreißen... Ich habe genau gesehen, wie vier Militärmaschinen zweimal über die Anlage hinwegflogen und insgesamt vier Bomben abwarfen. Der ganze Angriff hat keine zehn Sekunden gedauert.“



Zum erstenmal in der vierzigjährigen Geschichte der Nukleartechnik wurde ein Atomreaktor durch einen militärischen Angriff zerstört. Ein Bericht von Josef Joffe (Tel Aviv), Michael Naumann (Washington) und Klaus Peter Schmid (Paris).

Die Präzision der Bombardierung schien mir unglaublich: Das Zentralgebäude ist zerstört, der Kernreaktor beschädigt, der strahlensichere Schutzkeller verschwunden. Ich habe den Eindruck, daß die Bomben auf den Meter genau gezielt wurden...

Mir scheint, daß die Israelis den Augenblick für den Angriff bewußt gewählt haben, um so weit wie möglich Menschenleben zu schonen. Die meisten Mitarbeiter hatten das Forschungszentrum verlassen; ein französischer Techniker und zwei Irakis kamen dennoch bei dem Raid ums Leben. Erst nach Ende des Angriffes begann

die irakische Luftabwehr zu feuern, mit Raketen und Leuchtspurgeschossen.

Amerikanische Satellitenphotos gaben dem französischen Techniker recht: „Nicht ein einziger Bombenkrater neben der Anlage war zu sehen“, berichtete ein Beamter des Pentagon. „Jede Bombe traf genau, was sie treffen sollte.“ Ein paar Tage später teilten sich auch die Israelis gute Zensuren zu. David Ivri, Stabschef der israelischen Luftwaffe, erklärte lapidar: „Wir haben unsere Aufgabe zu 97 Prozent gelöst.“ Hundert Prozent — das wäre dann die Gewissheit gewesen, daß der Irak nie mehr, wie Israel befürchtet, an der Nuklearbombe bastelt.

Ein Jerusalemer Militärexperte rühmte: „Es war eine brillante Leistung, die drei Dinge voraussetzte — lückenlose Aufklärung, perfekte Planung, superpräzises Bombardement.“ Die israelische Luftwaffe hatte eine schwierige Aufgabe zu meistern. Ihre Flugzeuge mußten

- knapp 2000 Kilometer über das Gebiet zweier feindlicher arabischer Staaten fliegen (Jordanien, Saudi-Arabien);
- in einen dritten Staat (Irak) eindringen, der seine Atomanlagen nach dem — angeblich iranischen — Luftangriff vom 30. September 1980, bei dem allerdings nur Nebengebäude getroffen worden waren, mit einem Verteidigungsgürtel gesichert hatte;
- in Minuten ein kleines Ziel punktgenau treffen, den von Frankreich gelieferten Schwimmtank-Reaktor „Osirak“ mit 70 Megawatt thermischer Leistung.

Dazu mußte der Gegner überrumpelt werden. Tatsächlich haben, so bemerkte ein westlicher Militärattaché in Tel Aviv, die Iraker „schlicht gepennt“. Doch was im nachhinein wie ein leichtfüßiges Husarenstück anmutet, war dreistündiger Höhepunkt einer Vorbereitungsarbeit von über zwölf Monaten. Im Mai waren sie schon einmal so weit; mit Rücksicht auf die französischen Präsidenten-Wahlen wurde der Angriff verschoben.

Die Israelis mußten ihr Ziel in Minuten knacken — bevor die radargesteuerte ZSU-23-Vierlings-Flak, die SAM-7- und SAM-9-Raketen und die Abfangjäger der Iraker eingreifen konnten. Diese Feinarbeit haben sie monatelang an einem Modell in der Wüste geübt. Es galt ja, die Abdeckung des Reaktors nicht nur zu treffen, sondern zu knacken, also den Anflugwinkel so präzise zu berechnen, daß die Bomben nicht abprallten und harmlos in der Luft verpufften. Die Bombenspitze mußte sich zunächst in den Beton bohren und durfte erst nach einer kurzen Verzögerung zünden. Die nächste Maschine durfte nicht zu schnell folgen, weil der Pilot erst den Riß ausmachen und dann punktgenau treffen mußte. Die Israelis benutzten selbstgefertigte, konventionelle 1000-Kilo-Bomben — freilich mit

Quelle

einer Spitze aus superhartem Titan, die vor der Explosion ein Loch in die Betonkuppel schlagen konnte. Derlei Munition hatten die Israelis vor elf Jahren entwickelt — während des sogenannten „Abnutzungskrieges“ von 1970, als sie Angriffe gegen die gehärteten Kommandoposten der Ägypter am Suez-Kanal flogen.

Das *timing* war kritisch. Es ist kein Zufall, daß die israelischen F-15 und F-16 um 17.35 Uhr über Tuwaitha auftauchten: kurz vor Sonnenuntergang. Die Sonne stand gerade über dem Horizont. Es war also noch hell genug, um hinterher im Schutze der Dunkelheit zu entfliehen. (In diesen Breiten geht der Tag nach sehr kurzer Dämmerung in die Nacht über.) Außerdem hatte die israelische Aufklärung vor Ort festgestellt, daß die etwa 150 französischen Techniker die Anlage regelmäßig um 17.00 Uhr verließen.

Das schwierigste Problem war der Flug über das feindliche Territorium — 950 Kilometer in jeder Richtung. Der kürzeste Weg — quer durch Jordanien — schied von vornherein aus, weil das Radar- und Abwehrnetz am Jordan viel zu dicht ist, um unbemerkt überwunden zu werden. Die 15 israelischen Flugzeuge — neun F-16-Kampfbomber und sechs F-15-Abfangjäger — mußten also die etwas längere Route über den Südostzipfel von Jordanien und die saudische

Wüste wählen und dann, etwa auf dem letzten Viertel der Strecke, nach Norden in Richtung Bagdad abdrehen.

Das „Wie“ wird wohl für immer ein Rätsel bleiben, denn die Israelis schweigen beharrlich. General Ivri: „Die Route bleibt natürlich geheim.“ Aus Gesprächen mit zahlreichen Experten in Israel und offiziellen Verlautbarungen ergeben sich mindestens drei technische Möglichkeiten, einen Feindflug zu kaschieren.

● Kampfflugzeuge können eine enge Formation fliegen, die dem gegnerischen Radarüberwacher auf seinem Schirm ein größeres Verkehrsflugzeug vorgaukelt, etwa eine Boeing 747 der *Egypt Air*: Der Norden der arabischen Halbinsel ist eine vielbeflogene Route des internationalen Zivilverkehrs.

● Die „elektronische Kriegsführung“ erlaubt die Täuschung der feindlichen Aufklärung durch Vorspiegelung falscher Tatsachen. Jedes Kampfflugzeug besitzt ein sogenanntes IFF-Gerät (Identifikation Freund-Feind), dessen Signale Aufschluß über seine Herkunft und seinen Typ geben. Die Israelis gehören zur technologischen Avantgarde auf diesem Gebiet. Es fielen ihnen gewiß nicht schwer, die eigenen Maschinen auf elektronischem Wege in einen jordanischen *Starfighter*, eine irakische *MIG-23* oder eine saudische *F-5E* zu „verwandeln“.

● Elektronische Störgeräte können feindliches Radar blenden oder etwa kurzfristig einen Sandsturm vortäuschen.

Wahrscheinlich haben die Israelis alle drei Methoden angewendet. Denkbar ist, daß ihre 15 Flugzeuge nach dem Start in Etzion — einem Stützpunkt in der Sinai-Wüste östlich von Eilat — getrennt marschiert sind. Die F-15 könnten in ziviler Flughöhe eine Formation geflogen sein, die eine große Verkehrsmaschine vortäuscht; die bombentragenden F-16 haben vielleicht im Tiefflug die arabischen Radarzäune unterflogen.

Wahrscheinlich haben die Israelis alle drei Methoden angewendet. Denkbar ist, daß ihre 15 Flugzeuge nach dem Start in Etzion — einem Stützpunkt in der Sinai-Wüste östlich von Eilat — getrennt marschiert sind. Die F-15 könnten in ziviler Flughöhe eine Formation geflogen sein, die eine große Verkehrsmaschine vortäuscht; die bombentragenden F-16 haben vielleicht im Tiefflug die arabischen Radarzäune unterflogen.

Wahrscheinlich haben die Israelis alle drei Methoden angewendet. Denkbar ist, daß ihre 15 Flugzeuge nach dem Start in Etzion — einem Stützpunkt in der Sinai-Wüste östlich von Eilat — getrennt marschiert sind. Die F-15 könnten in ziviler Flughöhe eine Formation geflogen sein, die eine große Verkehrsmaschine vortäuscht; die bombentragenden F-16 haben vielleicht im Tiefflug die arabischen Radarzäune unterflogen.

Datum

Außerdem hatten die Israelis den Ernstfall seit vierzehn Monaten geprobt: Sie haben die beste Route getestet, sie kannten die Radarfrequenzen des Gegners und wußten wohl, daß die eine oder andere Station gelegentlich abschaltet. Auf dem Weg nach Bagdad lagen sieben feindliche Stützpunkte. Die Israelis müssen also gewußt haben, wie schnell der Gegner reagiert, und ihr *timing*, immer wieder im Computer überprüft, war so präzise, daß sie keine bösen Überraschungen vergegenwärtigen mußten — „etwa eine irakische *MIG*-Staffel, die sich gerade im Übungsflug befand“, wie es Aharon Yariv, der Direktor des israelischen Instituts für Strategische Studien gegenüber der *ZEIT* ausdrückte.

Die Fachleute streiten derzeit noch über die Frage, ob die Maschinen in der Luft betankt wurden. Theoretisch waren diese gefährlichen und zeitraubenden Manöver nicht nötig, denn beide Typen haben rechnerisch genügend Reichweite, aber die F-16 mußten mindestens eine 1000-Kilo-Bombe und außerdem noch genug Bordmunition für einen möglichen Luftkampf mitschleppen. Es ist deshalb so gut wie sicher, daß die F-16 während des Fluges aufgetankt wurden, und zwar von den mitfliegenden F-15 „*Bagle*“. Die „*Adler*“ flogen nur Geleitschutz und konnten deshalb neben ihrer relativ leichten Bewaffnung genügend Kerosin für die bombentragenden F-16 mitführen.

Doch nicht zum erstenmal — wenn auch noch nie so drastisch — haben die Israelis versucht, das irakische Nuklearprogramm zu stören. Am 5. April 1979 explodierten in einer Montagehalle der Hafenstadt La Seyne-sur-Mer, ein paar Kilometer westlich von Toulon, zu nächstlicher Stunde acht Sprengladungen. Sie galten dem Reaktor Osirak, der kurz vor der Endmontage und Verschiffung nach Irak stand. Alle Fachleute waren sich einig: Hier waren Spezialisten am Werk. Beschädigt wurde allerdings nur die Kühlanlage des Reaktors, die Auslieferung verzögerte sich lediglich um ein paar Wochen.

Obwohl einige eher obskure Organisationen sich als Urheber des Anschlags ausgaben, konzentrierte sich der Verdacht schnell auf den israelischen Geheimdienst Mossad. Sieben Mossad-Leute, so wußte wenigstens das Londoner Magazin *Now* zu berichten, hatten den Auftrag, wichtige Reaktorteile zu demontieren und im Hafen von Marseille zu verschiffen, mangels Zeit blieb ihnen nur die Zuflucht zum Sprengstoff.

Im Sommer letzten Jahres machte dann erneut der Mossad von sich reden. Am Nachmittag des 14. Juni, einem Samstag, entdeckte ein Zimmermädchen in der neunten Etage des Pariser Luxushotels *Méridien* die blutüberströmte Leiche eines Mannes. Erst vier Tage später gab die Polizei bekannt, daß es sich um einen 48 Jahre alten Ägypter namens Yahia el Meshad handelte, einen Kernphysiker in den Diensten des Irak. Er war offensichtlich in geheimer Mission in Paris, um die Qualität des an den Irak zu liefernden Urans zu prüfen. Die Polizei schloß auf Raubmord. Doch der israelische Rundfunk meldete fast triumphierend, der Tod des Ägypters verzögere „den Bau einer irakischen Atombombe um mindestens zwei Jahre“.

Ohne Zweifel: Das irakische Atomprogramm könnte militärischen Gebrauchswert haben, ob schon Bagdad immer das Gegenteil beteuerte:

● Am 1. Juli 1968 hat Irak den Atomsperrvertrag unterzeichnet und am 29. Oktober ratifi-

B213K05

Quelle

ziert — anders als Israel, das seine beiden Nuklear-Anlagen jeder internationalen Kontrolle entzieht.

● Seit 1972 gibt es Sicherheitskontroll-Abkommen mit der Internationalen Atomenergie-Agentur in Wien (IAEA), die zuletzt im Januar 1981 Tuwaitha inspizierte und nichts zu beanstanden hatte — übrigens auch nicht an dem sowjetischen Zwei-Megawatt-Forschungsreaktor, der dort seit 1967 arbeitet.

Das israelische Mißtrauen begann am 18. November 1975, als Saddam Hussein das erste Abkommen mit Frankreich unterzeichnete. Zur Verblüffung der Franzosen forderten die Iraker zunächst einen Gas-Graphit-Reaktor (500 Megawatt), einen Typ, der in Frankreich außer Elektrizität massenweise Bombenplutonium für die *Force de Frappe* produziert. Paris winkte sofort ab: Dieser Reaktor werde leider nicht mehr gebaut. Die Iraker bestellten daraufhin für 1,45 Milliarden Francs zwei Forschungsreaktoren, benannt nach den ägyptischen Gottheiten „Osiris“ (70 Megawatt) und „Isis“ (0,5 Megawatt). Beide wurden alsbald, um den verfeindeten Ägyptern nicht zu viel Ehre zu erweisen, in „Tamuz 1“ und „Tamuz 2“ („Osirak“) ungetauft — nach dem mesopotamischen Fruchtbarkeitsgott.

Diese Typen waren nicht geeignet, die Sorgen der Israelis zu verringern, im Gegenteil. Ein vertraulicher Bericht französischer Atomwissenschaftler vermerkte: „Osiris ist gut gewählt, um Plutonium mit einem Jahresausstoß von etwa zwölf Kilogramm zu produzieren.“ (Siehe Kasten: „Weg zur Waffe“)

Die Iraker brauchten nun noch dreierlei — und zwar jenseits des Zugriffs neugieriger IAEA-Inspektoren:

- eine gesicherte Quelle von Natururan
- Aufbereitungsgerät zur Trennung von Plutonium und der „Brutschlacke“
- Fabrikationsanlagen zur Herstellung von Plutonium in bombenfähiger Metallform.

Es wurde besorgt. Die Iraker kauften in jüngster Vergangenheit zehn Tonnen „abgereichertes“ Uran in Italien, 120 Tonnen Natururan in Portugal, 200 Tonnen in Nigeria. Da die Franzosen zögerten, Aufbereitungsgerät zu liefern, wandte sich Bagdad an die Italiener. Hier bekamen sie — per Vertrag vom 8. Februar 1978 und als Gegenleistung für Großaufträge an italienische Werften — alles, was ihnen noch fehlte, und zwar außerhalb des Kontrollsystems der Wiener Behörde:

- eine Fabrikationsanlage (100 Kilogramm Durchlauf pro Tag) zur Herstellung metallischer Brennstoffe
- eine „kalte“ Anlage für die Bearbeitung verstrahlter Brennelemente mit einer Kapazität bis zu 200 Kilogramm pro Tag, eine gewaltige Menge für einen Forschungsreaktor.

Shalhevet Freier, von 1971 bis 1976 Chef der israelischen Atomenergie-Behörde, vermerkt dazu: „Dieses Gerät kann mit ein paar simplen Änderungen in eine heiße Plutonium-Aufbereitungsanlage verwandelt werden.“

Um jegliche Abhängigkeit von einem einzelnen Uränlieferanten zu umgehen, haben die Iraker 1980 einen Kooperationsvertrag mit Brasilien abgeschlossen. Zudem ist dem israelischen Geheimdienst nicht entgangen, daß die Iraker während der letzten zwei Jahre Natururan und an-

Datum

gereichertes Uran auf dem Schwarzmarkt zu kaufen versuchen — unter anderem mit Hilfe von saudischen Waffenhändlern.

Das lapidare Fazit eines Berichtes des israelischen Militärnachrichtendienstes von Februar 1981 lautete: „Es ist unmöglich, egal wie gut die Absichten internationaler Behörden auch sein mögen, eine nicht-friedliche Verwendung der Atomanlagen auszuschließen, die zur Zeit in Irak gebaut werden.“ Also schlug Israel am Pfingstsonntag zu, ohne Rücksicht auf die Weltmeinung und ohne Voraus-Information an seinen wichtigsten Partner Amerika.

Freilich, Henry E. Catto jr., Sprecher des amerikanischen Verteidigungsministeriums, bemühte sich erst gar nicht, einen gewissen Stolz ob der operativen und technologischen Kriegsfertigkeit der Israelis zu verbergen: Zwar verurteilte Amerika den Luftangriff, „aber das technische Geschick dieser Operation war schon bewundernswert.“

Doch der Kampfauftrag führte die israelischen Piloten nicht nur vorbei am jordanischen Akaba (wo König Hussein gerade Urlaub machte), sondern auch quer durch saudi-arabischen Luftraum. Und weil dieser von mindestens vier amerikanischen AWACS-Radarclippern überwacht wird, beilegte sich das Pentagon, die Ahnungslosigkeit der Vereinigten Staaten zu betonen: Die israelische Attacke, sagt Sprecher Catto, „war eine donnernde Überraschung“, *a thunderous surprise*. Trotz der AWACS.

Die Botschaft von der „chirurgischen Präzisionsarbeit“ (Catto) — eine Art strategische Akupunktur? — in Nahost lief — drei Stunden nach Vollzug — um 14.30 Uhr amerikanischer Ortszeit im Kommunikationszentrum des Weißen Hauses ein: ein Zimmer vom technologischen Reiz einer HiFi-Reparaturwerkstatt. Zwei Minuten später war Richard Allen, Chef des Nationalen Sicherheitsrates, in seiner Sonntagsruhe gestört. Er informierte um 14.35 Uhr den amerikanischen Präsidenten. Ronald Reagan hatte sich, wie üblich, zum erholsamen Weekend nach Camp David zurückgezogen. Er war, dies ließ er später mitteilen, über das Bombardement von Bagdad „überrascht und schockiert“.

„Die Tragödie“ (so Reagan am vorigen Donnerstag im Gespräch mit fünf arabischen Botschaftern) demonstrierte ebenso peinlich wie augenfällig, daß dem kleinen Partner Israel in Nahost immer noch mehr militärische Optionen offenstehen als seiner großen Schutzmacht Amerika. Weil das israelische Unternehmen — ein „Entebbe“ auf höherer Ebene — zumindest taktisch unvorstellbar schien ohne den traditionellen amerikanischen Rüstungsbestand, war Reagans Regierung erstmals außenpolitisch kompromittiert.

Immerhin hatte Begin nicht nur den moralischen, sondern auch den machtpolitischen Führungsanspruch Amerikas in der Nahost-Region durch den Luftangriff gefährdet. Unmittelbar bedroht wurde zum Beispiel die Vermittlungskommission des US-Sonderbotschafters Philip C. Habib im Libanon. Nach drei Wochen mühsamer Verhandlungen schien es Habib gerade zu gelingen, das konservative Saudi-Arabien zu bewegen, begütigend in die Raketenkrise von Libanon einzugreifen. (Seit einem Monat schon droht Israel, eine syrische Raketenbatterie in Nordlibanon anzugreifen, die dort wider einer Ge-

B213K06

3

Quelle

Datum

heimvereinbarung zwischen Damaskus und Jerusalem stationiert ist.)

Außenminister Alexander Haig, alsbald herbeigerufen, sah sein hoffnungsvolles Konzept vom „strategischen Konsens“ im Krisengebiet Nahost ruiniert. Um das Schlimmste, den Verdacht amerikanischer Komplizenschaft, abzuwenden, schlug Haig in Camp David vor, so lange zu schweigen, solange auch Angreifer und Angegriffene schwiegen. Dann aber redete der Wahlkämpfer Begin, und Haig sandte Telegramme in die Regierungskanzleien der Verbündeten, um die Unschuld Amerikas zu beteuern.

Als Israels Botschafter in Amerika, Ephraim Evron, zwei Tage nach dem Luftangriff die führenden, pro-israelischen Zeitungen der Vereinigten Staaten aufschlug, wurde ihm klar, daß der politische Schock des Weißen Hauses nationale Ausmaße annahm: „Israels hinterlistiger Angriff“, meinte zum Beispiel die *New York Times*, ist eine „unverzeihliche und kurzsichtige Aggression“. Taktlos wies ein TV-Reporter den Diplomaten darauf hin, daß Israels Atomanlage Dimona in der Negev-Wüste ja auch Nuklearwaffen produziere (was Evron nicht abstritt; Libyens Ghaddafi hat bereits verlangt, Dimona zu bombardieren).

Doch die Reaktion der US-Regierung wegen der „höchsten Form der Selbstverteidigung“ (Begin) signalisierte den Israelis, daß die dreißigjährige Ära prinzipiell ungebrochenen israelisch-amerikanischen Einvernehmens sich ihrem Ende zuneige. „Es ist nur eine Frage der Zeit“, befürchtet ein Nahost-Experte im amerikanischen Senat, „bis das Öl wichtiger wird als Israel.“ Gedachten die Israelis, die Frist auf ihre martialische Weise zu nutzen?

Am Montag verurteilten die Vereinigten Staaten von Amerika offiziell den Luftangriff auf Bagdads Atomreaktor; dabei gelang es Haig angeblich, eine schärfere Formulierung des Verteidigungsministers Weinberger abzuwenden. Am Dienstag nach dem Angriff untersuchten die Rechtsexperten des Außenministeriums, ob Israel den Beistands-Vertrag mit Amerika aus dem Jahre 1952 verletzt habe. Es hatte seinerzeit versprochen, amerikanisches Rüstungsmaterial nur zum Zwecke „legitimer Selbstverteidigung“ und nicht etwa zur „Aggression gegen andere Staaten“ einzusetzen. Die Antwort der amerikanischen Regierung hieß am Mittwoch voriger Woche: „Der Präsident unterbindet vorläufig den sofortigen Transport von vier F-16-Flugzeugen (nach Israel), der für diese Woche geplant war.“ Es ist die bisher ärgste Bestrafung Israels.

Hinter dem Erlaß des zweifellos nur vorübergehenden Waffenembargos, das den hochgerüsteten jüdischen Staat kaum verletzbarer macht, verbirgt sich ein dramatischer Entscheidungsprozeß im Nationalen Sicherheitsrat. Er wiederholte offensichtlich die administrativen Territorialkämpfe des Frühjahrs zwischen Außenminister Alexander Haig und Verteidigungsminister Caspar Weinberger.

„Unser guter Kamerad Haig“ (Begin) stand einer pro-arabischen Fronde des Pentagon gegenüber, die ihre operativen und rüstungspolitischen Verbindungen zumal mit dem finanzkräftigen Saudi-Arabien zu retten gedachte. Die Sprecher des Verteidigungsministeriums hielten sich mit ressortfremden, außenpolitischen Kommentaren zur Krise nicht zurück.

Der gut informierte Kolumnist der *New York Times*, William Safire, führt ein Memorandum aus dem Pentagon an, in dem vorgeschlagen wurde,

- die Wirtschaftshilfe für Israel zu kürzen;
- den Waffenexport ohne Ausnahme zu stornieren;
- Israel zu zwingen, sich dem Nichtverbreitungsvertrag anzuschließen und seine Reaktoren internationaler Kontrolle zu unterwerfen;
- Israel in einer UN-Resolution zu verurteilen und zu einer Kompensation Iraks zu veranlassen.

Andere Quellen bestätigen zumindest die Richtung von Safires Behauptungen. „Verteidigungsminister Caspar Weinberger und sein Vertreter Carlucci“, schreibt der Kolumnist (ehemals Richard Nixons Ghostwriter), „unterstützten Teile des vorgeschlagenen Verrats.“ Weinberger streitet dies ab. Auch halten andere Mitglieder des konservativen Militär-Establishments nicht mit ihrer Meinung hinter dem Berg.

So sagte der Militärhistoriker und Pentagon-Berater Edward Luttwak zur *ZEIT*: „Seit geraumer Zeit haben die Israelis öffentlich angekündigt, was sie vorhaben. Die Irakis weigerten sich hinzuhören. Die Geschichte wird einst die israelische Maßnahme als erste wirkungsvolle Kontrollauflage in einem System der sogenannten ‚Nichtverbreitung von Atomwaffen‘ bezeichnen, das bisher ohne wirkliche Abschreckungsmechanismen existiert. Im übrigen muß es auch in Arabien einige Länder geben, denen Israels Angriff einige Sorgen genommen hat — zum Beispiel Kuwait und Saudi-Arabien.“

In dieser Woche beginnen im Senat und im Abgeordnetenhaus die ersten Hearings zum Zwischenfall von Bagdad. War das Debakel zu verhindern? Eingeladen werden neben anderen Henry Kissinger und sein Nachfolger im Nationalen Sicherheitsrat, Zbigniew Brzezinski: Beide sollen bezeugen, ob die Möglichkeit eines israelischen Überraschungsschlages gegen Iraks Nuklearprogramm je erwogen wurde. Tatsache scheint jedenfalls, daß noch im Januar eine entsprechende Warnung im Weißen Haus aus Amerikas Botschaft in Israel eingegangen ist. Und im März gab der demokratische Senator aus Kalifornien, Alan Cranston, seine Kenntnisse über den irakischen Forschungsstand zu Protokoll:

„Regierungsbeamte haben mir vorliegende Erkenntnisse bestätigt, daß Irak große Uranvorräte in Portugal gekauft hat. Mit Brasilien tauscht es Kenntnisse auf dem Bereich der Nuklearenergie aus. Mit Frankreich hat Irak ein Beistandsabkommen auf Schlüsselgebieten der Nukleartechnologie getroffen — hier leisten die Franzosen Hilfe; außerdem haben sie Forschungsreaktoren mit hoch angereichertem, ‚waffenfähigem‘ Uranbrennstoff an Irak verkauft. Italien lieferte ‚Heiße Kammern‘, die zur Plutoniumgewinnung geeignet sind. Sowohl Frankreich als auch Italien bilden mehrere hundert Ingenieure in hochsensiblen nuklearen Forschungsprogrammen im Irak aus... Die Irakis unternehmen alles, um in den Besitz einer Kerntechnologie zu kommen, der ihnen den Bau atomarer Sprengstoff ermöglicht.“

Ob Cranstons Erkenntnisse den Israelis helfen werden, steht dahin. Zwar wird Sicherheitsberater Richard Allen zusammen mit Alexander Haig der „Pro-Israelfront“ im Weißen Haus und im engeren Führungsstab der Regierung zuge-

B213K07

4

Quelle

Datum

rechnet. Doch Israels Lobbyisten befürchten, daß die Hearings über Begin's militärische Extravaganzen die politischen Sympathien für Jerusalem verändern könnten.

Der Vorsitzende des Senatsausschusses für Auswärtige Angelegenheit, Charles Percy, zählt zu den Kritikern Israels. Sein pro-arabischer Kollege, Senator Mark O. Hatfield aus Oregon, verurteilte den Luftangriff mit scharfen Worten: „Eine der provozierendsten Aktionen in der Geschichte der israelischen Nation.“ Der Senator ist Vorsitzender des Finanzausschusses, und Israel erhofft sich im nächsten Haushaltsjahr drei Milliarden Dollar amerikanischer Wirtschafts- und Rüstungshilfe.

Die alten Freunde des Landes, die Senatoren Clifford Case, Richard Stone, Frank Church, Birch Bay und Jacob Javits sind abgewählt oder zurückgetreten. Als Henry Kissinger vor sechs Jahren eine Neuordnung seiner Israel-Politik androhte, schrieben 76 Senatoren einen Protestbrief an Gerald Ford. Es blieb alles beim alten. Ähnliche Sympathiekundgebungen kann Menachem Begin — oder sein Nachfolger — in Washington nicht mehr erwarten.

Robert E. Hunter, ehemaliges Mitglied im Nationalen Sicherheitsrat, erklärt die neuen Nahost-Verhältnisse so: „Reagans Regierung muß mit den Spannungen zwischen zwei verschiedenen Handlungszielen fertig werden: Sie muß für Frieden und die Wahrung der israelischen Sicherheit eintreten und gleichzeitig Amerikas Beziehungen mit den gemäßigten arabischen Staaten erfolgreich pflegen.“ Von der Geduld der Saudis hängt unter anderem die Zukunft auch der amerikanischen Konjunkturentwicklung ab; denn ihre hohe Ölproduktion entspricht nicht den Marktbedürfnissen und drückt den Preis.

Amerikas neues Engagement in der „Dritten Strategischen Zone“ (neben Europa und Ostasien) wurde kurz nach dem Sturz des Schah am 23. Januar 1980 in einer Rede Jimmy Carters auf eine Doktrin gebracht: „Jeder Versuch einer fremden Macht, Kontrolle über die Golfregion zu erringen, wird als ein Ausschlag auf die Lebensinteressen der Vereinigten Staaten verstanden und mit allen nötigen Mitteln, militärische inklusive, abgewiesen.“

Reagan hält bisher an Carters Doktrin fest. Ihre politische Grundlage, ein möglichst enges, wenn schon nicht vertraglich fixiertes Verhältnis zu den Anrainerstaaten des Golfes, ist seit dem Flug der israelischen Luftwaffe gen Irak gefährdet.

Ein hoher Beamter des State Department sagt: „Wir erinnern uns sehr gut daran, was 1967 geschah, und wir werden alles tun, um eine Wiederholung zu vermeiden.“ Im Sechs-Tage-Krieg von 1967 hatten israelische Piloten ihre absolute Luftüberlegenheit auch mit amerikanischen (neben französischen) Waffen vorgeführt; die meisten arabischen Nationen brachen damals

ihre diplomatischen Beziehungen zu Amerika ab. Mehr noch: Im nächsten Nahostkrieg (1973) wiederholten die arabischen Staaten ihr Öl-Embargo von 1967, nur dauerte es diesmal länger — sechs Monate — und es wurde auch strenger durchgeführt.

Ausgerechnet Irak aber lieferte, trotz aller öffentlichen Hingabe an das arabische Embargo, still und heimlich sein Öl weiter an den Westen. „Die Ungeduld der Golfstaaten“, sagt Amerikas ehemaliger Botschafter in Riad und Kairo, Hermann J. Eilts, „ist verständlich. Ihnen sitzen die Palästinenser im Nacken.“

Den Israelis freilich auch — mit Unterstützung des Irak.

Jahrelang hatte sich Irak zum Fürsprecher der radikalsten palästinensischen Terrorgruppe gemacht; vor den Toren Bagdads lagen die Trainingscamps berüchtigter PLO-Splitter- und Schreckensgruppen. Noch am 19. August 1980 versicherte Iraks Diktator Saddam Hussein einer Versammlung irakischer Arbeiter: „Am besten wäre es, Tel Aviv mit Bomben auszuradieren (Applaus, Zurufe). Aber wir müssen mit unseren vorhandenen Waffen auskommen, bis es wirklich möglich ist, dem Gegner mit Bomben zu antworten.“

Über die Art der Bombe kann es nach israelischer Lesart keinen Zweifel geben. Es entspräche der Bagdader Politik, im Wettlauf um die „islamische Bombe“ eine Führungsrolle im arabischen Raum anzupfeilen, die es — nach Titos Tod — im Lager der Blockfreien ohnehin anstrebt. Dort ist die Empörung groß und wortreich. Die Araberliga fordert den „totalen Boykott Israels“; was das aber in der Praxis heißt, ist noch offen, und ein Saddam Hussein, der über die Bombe verfügt, kann die gemäßigten Araberstaaten nur beunruhigen.

Sympathisanten des israelischen Raids im amerikanischen Kongreß nennen das Bombardement bereits ironisch das „beste Non-Proliferations-Gesetz von 1981“. In der Tat hat der Nichtverbreitungsvertrag, den 1968 mehr als hundert Staaten unterzeichneten, bislang wenig genutzt: Libyen, Pakistan und Indien rüsten seitdem sichtbar, Israel und Südafrika unsichtbar auf ihre Weise auf.

Die Bomben am Tigris haben nicht nur eine nukleare Anlage, sondern auch die Hoffnung zerschlagen, der atomare Ehrgeiz ließe sich per Vertrag auf die friedliche Nutzung einengen.

Die Regierung in Irak hat keinen Zweifel darüber aufkommen lassen, daß sie den Reaktor wieder aufbauen will. Der irakische Informationsminister, Latif Nasir Jasim: „Kosten spielen keine Rolle.“

B213K08

5

9